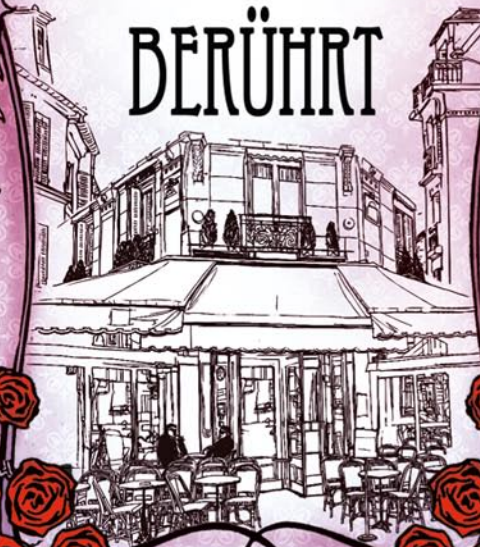


AMY PLUM



VOM MONDLICHT
BERÜHRT



 Loewe

Bisher sind von **Amy Plum** erschienen:

Von der Nacht verzaubert, Band 1

Vom Mondlicht berührt, Band 2

Amy Plum

VOM MONDLICHT BERÜHRT

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ulrike Brauns

Unverkäufliche Leseprobe



www.amyplum.de

*Für Laurent.
Du bist mein Fels in der Brandung.*



ISBN 978-3-7855-7043-2

1. Auflage 2013

© 2012 by Amy Plum

Die Originalausgabe ist 2012 bei HarperTeen, einem Imprint von Harper Collins Publishers, unter dem Titel *Until I die* erschienen.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ulrike Brauns

© für die deutsche Ausgabe 2013 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Umschlagillustration: corbisimages.com/Lebrecht Authors/Lebrecht
Music&Arts, iStockphoto.com/Isabel Da Silva Azevedo Drouyer,
jamesbenet, Bill Noll und shutterstock.com/Sarah Nicholl

Umschlaggestaltung: Christian Keller

Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

Liebe Seele, trachte nicht nach dem ewigen Leben,
sondern schöpfe das Mögliche aus.

Pindar, Dritte Pythische Ode, ca. 474 v. Chr.



Kraftvoll sprang ich hoch und wankelte die Beine an, als auch schon der zwei Meter lange Kampfstab dort auf den Boden krachte, wo ich noch eine halbe Sekunde zuvor gestanden hatte. Ich landete in der Hocke, stieß mich aber sofort stöhnend wieder ab und hob schwungvoll meine Waffe über den Kopf. Schweiß rann mir über die Stirn und brannte in meinen Augen, sodass ich eine Sekunde lang blind war, bevor meine Reflexe die Oberhand gewannen und mein Körper sich in Bewegung setzte.

Ein Lichtstrahl, der durch ein Fenster weit über mir hereinfiel, traf kurz auf den Eichenstab, als ich ihn in einer ausladenden, bogenförmigen Bewegung auf die Beine meines Gegners sausen ließ. Dieser wich jedoch seitlich aus, wodurch mir der Stab entglitt und mit einem lauten Poltern gegen die steinerne Wand hinter mir krachte.

Nun wehrlos, angelte ich nach einem Schwert, das nur wenige Meter entfernt lag. Doch bevor ich es richtig zu fassen bekam, riss mich der Angreifer von den Füßen und presste mich fest an seine Brust. Er hielt mich ein paar Zentimeter über dem Boden, während ich wie wild strampelte und Adrenalin durch meine Adern schoss.

»Jetzt spiel nicht den schlechten Verlierer, Kate«, stichelte



Vincent. Er lehnte sich vor und drückte mir einen Kuss auf die Lippen.

Sein nackter Oberkörper ließ meine hart erkämpfte Konzentration dahinschmelzen. Die Wärme, die von ihm ausging, verwandelte meine vom Kämpfen noch angespannten Muskeln zu Wackelpudding. Um Fassung bemüht, knurrte ich: »Das ist total unfair.« Ich bekam eine Hand zumindest so weit frei, dass ich ihm gegen den Arm boxen konnte. »Lass mich runter.«

»Nur wenn du versprichst, nicht zu treten oder zu beißen.« Er lachte und setzte mich ab. Seine ozeanblauen Augen blitzten belustigt auf und sein welliges schwarzes Haar umspielte sein Gesicht.

Er berührte meinen Hals und wirkte dabei, als würde er mich das erste Mal sehen. Als könnte er nicht fassen, dass ich wirklich vor ihm stand, ein echter, dreidimensionaler Mensch. Sein Gesichtsausdruck zeigte deutlich, dass er sich von uns beiden für den Glückspilz hielt.

Mit aller Kraft unterdrückte ich ein Lächeln und fixierte ihn mit dem stechendsten Blick, den ich zustande brachte. »Ich verspreche gar nichts«, sagte ich und strich mir ein paar Haarsträhnen aus dem Gesicht, die sich aus meinem Pferdeschwanz gelöst hatten. »Eigentlich verdienst du es, gebissen zu werden, weil du mich schon wieder besiegt hast.«

»Das war schon viel besser, Kate«, hörte ich eine Stimme hinter mir. Gaspard reichte mir den Kampfstab. »Dein Griff muss nur etwas lockerer sein. Wenn Vincents Stock auf deinen trifft, folge der Bewegung.« Er machte es mit Vincents Waffe vor. »Wenn du den Stab zu fest umklammerst, fliegt er

dir aus der Hand.« Wir gingen den Angriff Schritt für Schritt im Zeitlupentempo durch.

Als mein Lehrer sah, dass ich die Abfolge beherrschte, richtete er sich auf. »Gut, das ist genug Schwert- und Stockkampftraining für heute. Möchtest du mit etwas weniger Anstrengendem weitermachen? Mit Wurfsternen zum Beispiel?«

Ich hob abwehrend meine Hände, noch immer außer Atem von der Anstrengung. »Mir reicht's für heute, danke, Gaspard.«

»Wie du wünschst, meine Liebe.« Er zog das Gummiband aus seinem Haar, das sofort wieder den typischen Stachel-schweinlook annahm. »Du bist definitiv ein Naturtalent, wenn du dich nach so kurzer Zeit schon so gut schlägst«, fuhr er fort, während er zur Wand hinüberging und dort die Waffen zurück an ihre Haken hängte. Im Grunde handelte es sich bei diesem unterirdischen Raum eher um eine Waffenkammer als um eine Trainingshalle. »Aber du musst an deiner Ausdauer arbeiten.«

»Verstehe. Den ganzen Tag rumzuliegen und Bücher zu lesen, ist wohl nicht so gut für die Kondition«, sagte ich, die Hände auf die Oberschenkel gestützt, um wieder zu Atem zu kommen.

»Naturtalent«, wiederholte Vincent stolz, riss mich – verschwitzt wie ich war – an sich und rannte mit mir durch die Halle, als wäre ich eine Trophäe. »Ist doch sonnenklar, dass meine Freundin ein Naturtalent ist! Wie hätte sie sonst eigenhändig einen gigantischen, böartigen Zombie ins Jenseits befördern können, um meinen untoten Körper zu beschützen?«

Er setzte mich erst vor der Dusche wieder ab. Ich kicherte. »Ich streiche zwar gern den gesamten Ruhm dafür ein, aber ein klitzekleines bisschen hat es sicher geholfen, dass ich damals von deinem *volanten* Geist besessen war.«

»Bitte sehr.« Vincent gab mir ein Handtuch und einen Kuss auf die Stirn. »Versteh das nicht falsch, ich find dich total scharf, wenn du so verschwitzt bist«, flüsterte er mir mit einem vielsagenden Zwinkern zu. Sofort flatterten Schmetterlinge durch meinen Bauch – scheinbar wollten sie sich dort nun permanent einnisten.

»Ich erledige derweil für dich diesen lästigen Kampflehrer aus dem neunzehnten Jahrhundert. *En garde!*«, schrie er, schnappte sich ein Schwert von der Wand und drehte sich um.

Gaspard erwartete ihn bereits mit einem riesigen Morgenstern in der Hand. »Du brauchst schon mehr als diese mickrige Stahlklinge, um mir einen Kratzer zu verpassen«, scherzte er und lockte Vincent mit zwei Fingern zu sich.

Nachdem ich mich ausgezogen hatte, schloss ich die Tür der Duschkabine und drehte den Hahn auf. Sofort strömten kräftige Wasserstrahlen aus dem Duschkopf und hüllten mich in warme Dampfschwaden. Alle Schmerzen und Qualen lösten sich unter dem steten Prasseln des heißen Wassers in Nichts auf.

Unglaublich, schoss es mir zum sicher tausendsten Mal durch den Kopf, als ich über diese Parallelwelt nachdachte, in der ich mich gerade befand. Nur ein paar Häuserblocks entfernt führte ich mit meiner Schwester und meinen Großeltern ein stinknormales Pariser Leben und hier wehrte ich

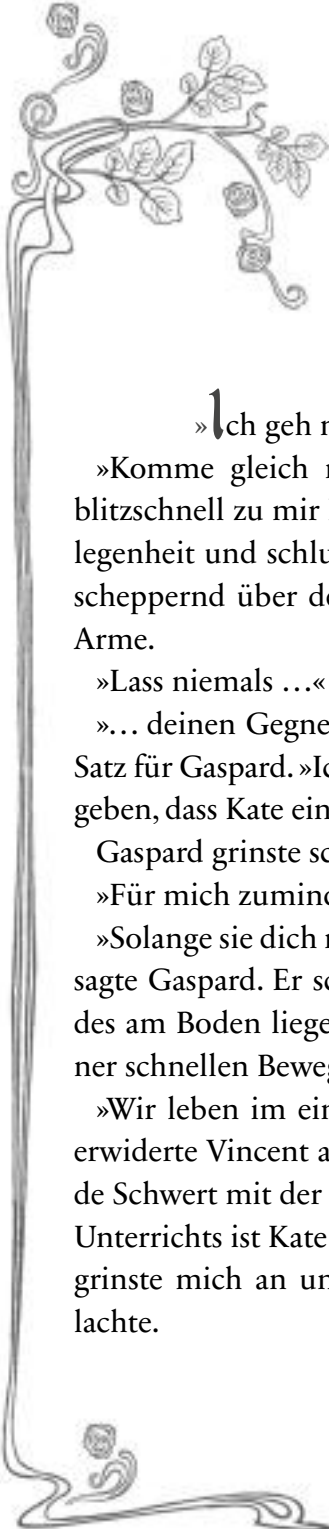
mich mit Schwertern gegen Tote – na ja, gegen »Revenants«, also keine echten Toten. Dies war der einzige Ort, an dem ich mich wirklich wohlfühlte, seit ich nach Paris gezogen war.

Den Kampfgeräuschen lauschend, war ich die ganze Zeit über in Gedanken bei demjenigen, der mich hierhergeführt hatte: Vincent.

Ich hatte ihn vergangenen Sommer getroffen. Und war ihm restlos verfallen. Doch nachdem ich erfahren musste, dass er ein Revenant war und wieder und wieder sterben würde, hatte ich ihm den Rücken gekehrt. Ich hatte gerade erst meine Eltern verloren und vor diesem Hintergrund schien es mir wesentlich erträglicher, allein zu bleiben, als ständig an diesen schmerzvollen Verlust erinnert zu werden.

Dann machte Vincent mir jedoch ein Angebot, das ich nicht ausschlagen konnte. Er versprach mir, nicht zu sterben. Oder zumindest nicht absichtlich. Und das steht in völligem Widerspruch zu seinem Wesen. Ähnlich wie Drogenabhängige verspüren Revenants ein enormes Bedürfnis, Menschen unter Einsatz ihres eigenen Lebens zu retten – nur dass dieser Drang sogar noch stärker und verlockender ist. Vincent ist allerdings der Meinung, er könne dem Drang widerstehen. Für mich.

Und ich hoffe, dass er es schafft. Ich möchte ihn wirklich nicht verletzen, aber ich kenne meine Grenzen. Anstatt Mal für Mal mit meiner Trauer fertig werden zu müssen, würde ich ihn eher verlassen. Fortgehen. Das wissen wir beide. Und, obwohl Vincent streng genommen tot ist, erlaube ich mir zu behaupten, dass dies die einzige Lösung ist, mit der wir beide leben können.



»Ich geh nach oben«, rief ich.

»Komme gleich nach«, antwortete Vincent und schielte blitzschnell zu mir Richtung Treppe. Gaspard nutzte die Gelegenheit und schlug ihm das Schwert aus den Händen, das scheppernd über den Boden flog. Vincent hob ergeben die Arme.

»Lass niemals ...«

»... deinen Gegner aus den Augen«, beendete Vincent den Satz für Gaspard. »Ich weiß, ich weiß. Aber du musst doch zugeben, dass Kate eine nicht zu verachtende Ablenkung ist.«

Gaspard grinste schief.

»Für mich zumindest«, fügte Vincent hinzu.

»Solange sie dich nicht davon ablenkt, ihr Leben zu retten«, sagte Gaspard. Er schob seinen großen Zeh unter den Griff des am Boden liegenden Schwerts und beförderte es mit einer schnellen Bewegung durch die Luft zu Vincent.

»Wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert, Gaspard«, erwiderte Vincent amüsiert und pflückte elegant das fliegende Schwert mit der rechten Hand aus der Luft. »Dank deines Unterrichts ist Kate bald imstande, auch meins zu retten.« Er grinste mich an und hob vielsagend eine Augenbraue. Ich lachte.

»Da stimme ich dir zu«, räumte Gaspard ein, »aber nur, wenn sie deinen Trainingsvorsprung von einem halben Jahrhundert aufholen kann.«

»Das habe ich fest vor«, rief ich noch vom oberen Treppenabsatz und schloss dann die Tür hinter mir, froh darüber, damit auch das ohrenbetäubende Klirren auszusperren, das erklang, als die beiden ihren Kampf wieder aufnahmen.

Ich trat durch eine Schwingtür in eine große, geräumige Küche, wo mir der Geruch von frischem Backwerk entgegen schlug. Jeanne stand über eine der schiefergrauen Granitarbeitsflächen gebeugt. Eigentlich als Köchin und Haushälterin angestellt, erfüllte sie doch mehr die Rolle der Mutter des Hauses. Sie war in die Fußstapfen ihrer Mutter und Großmutter getreten, die ebenfalls über Jahrzehnte hinweg für die Revenants in diesem Haus gesorgt hatten. Während sie gerade die letzte Verzierung auf eine Schokotorte setzte, bebten ihre Schultern leicht. Ich legte ihr eine Hand auf den Arm, woraufhin sie sich mir zuwandte. In ihren Augen schimmerten Tränen, die sie erfolglos wegzublinzeln versuchte.

»Stimmt irgendwas nicht, Jeanne?«, flüsterte ich, obwohl ich ganz genau wusste, was los war.

»Charlotte und Charles sind wie meine eigenen Kinder.« Ihre Stimme brach.

»Ich weiß«, murmelte ich, legte ihr einen Arm um die üppige Taille und meinen Kopf an ihre Schulter. »Aber sie ziehen ja nicht für immer weg. Jean-Baptiste hat doch gesagt, dass sie zurückkommen können, sobald Charles wieder einen klaren Kopf hat. Wie lang kann das schon dauern?«

Nun richtete Jeanne sich auf und wir sahen uns schweigend

an. Offensichtlich dachten wir dasselbe. *Sehr lange, wenn es überhaupt je geschieht.* Der Junge hatte ernsthafte Probleme.

Meine Gefühle Charles gegenüber waren gemischt. Er hatte sich mir gegenüber eher immer feindlich verhalten, aber seit Charlotte mir den Grund dafür erklärt hatte, tat er mir aufrichtig leid.

Als hätte sie meine Gedanken gelesen, verteidigte Jeanne ihn. »Es war ja nicht seine Schuld. Er wollte niemanden gefährden.«

»Ich weiß.«

»Er ist einfach sensibler als die anderen«, sagte sie, bevor sie sich wieder der Torte widmete, um eine Zuckerblume darauf zu platzieren. »Das liegt an ihrer Bestimmung. Dass sie wieder und wieder für uns Menschen sterben und uns dann doch unserem Schicksal überlassen müssen, fordert eben seinen Tribut. Und Charles ist schließlich erst fünfzehn!«

Ich lächelte traurig. »Jeanne, er ist achtzig.«

»*Peu importe*«, sagte sie und machte mit der Hand eine Bewegung, als würde sie sich einen Ball über die Schulter werfen. »Ich glaube, die Revenants, die jung sterben, haben es schwerer. Meine Großmutter hat mir mal erzählt, dass ein Angehöriger der spanischen Anverwandten das Gleiche getan hat. Er war auch nicht älter als fünfzehn geworden. Er bat die Numa, ihn auszulöschen, genau wie Charles es getan hat. Mit dem Unterschied allerdings, dass es dem armen Kerl damals geglückt ist.«

Jeanne bemerkte, wie ich erschauerte, als sie den Namen aussprach. Numa, die Erzfeinde aller Revenants. Und obwohl sich niemand außer uns in der Küche befand, senkte sie die

Stimme: »Wobei das immer noch besser ist als das andere Extrem. Manche – aber nur wenige – stumpfen trotz ihrer wichtigen Aufgabe im Leben der Menschen so sehr ab, dass sie nur noch retten, um zu überleben. Ihnen sind die Menschen, die sie retten, egal, sie dienen ihnen nur dazu, ihren Drang zum Sterben zu befriedigen. Da ist es mir doch lieber, Charles ist extrem sensibel, anstatt so wahnsinnig kaltherzig zu sein.«

»Deshalb wird es ihm auch guttun, erst mal von hier fortzukommen«, versicherte ich ihr, »und ein bisschen Abstand zwischen sich, Paris und die Menschen zu bringen, die er gerettet hat.« *Oder nicht retten konnte*, fügte ich gedanklich hinzu, weil mir plötzlich das tödliche Bootsunglück wieder vor Augen stand, das Charles so richtig runtergerissen hatte. Nachdem er das Mädchen, das ins Wasser gefallen war, nicht hatte retten können, war er sehr sonderbar geworden. Schlussendlich wollte er sein Revenantdasein beenden und ermöglichte so unbeabsichtigt einen Angriff auf seine Anverwandten. »Jean-Baptiste hat ihnen ausdrücklich erlaubt, zu Besuch zu kommen. Ich bin mir sicher, dass wir sie ganz bald wiedersehen werden.«

Jeanne nickte, doch sie schien meine Worte nur zögerlich zu akzeptieren.

»Die Torte sieht toll aus«, sagte ich, um das Thema zu wechseln. Ich kratzte mit dem Finger ein bisschen Glasur vom Servierteller und steckte ihn in meinen Mund. »Hmm ... und lecker ist die!«

Jeanne verscheuchte mich mit ihrem Spachtel, ganz dankbar, dass sie nun ihre Rolle als Glücke wieder einnehmen

konnte. »Und du machst mir alles kaputt, wenn du die Glasur abpulst«, lachte sie. »Los, geh zu Charlotte und frag, ob du ihr helfen kannst.«

»Das ist doch hier keine Beerdigung, Leute. Wir feiern Silvester und den Abschied von den Zwillingen. Let's celebrate!« Ambroses sonore Baritonstimme hallte durch den mit perlgrauem Holz getäfelten Ballsaal und brachte die elegant gekleideten Gäste zum Kichern. Hunderte Kerzen funkelten zwischen den Kristallprismen des Kronleuchters und warfen kleine Lichtpunkte durch den ganzen Saal – besser als jede Discokugel es je gekonnt hätte.

Auf den Tischen an den Seiten des Salons häuften sich die Leckerbissen: winzige Eclairs mit Schokoladen- oder Kaffee-cremefüllung, Makronen in mindestens sechs verschiedenen Pastellfarben, die einem auf der Zunge zergingen, Berge von Schokoladentrüffeln. Nach dem riesigen Festmahl, das ich gerade verdrückt hatte, war einfach kein Platz mehr in meinem Bauch. So ein Mist! Wenn ich gewusst hätte, was uns hier noch erwartete, hätte ich nicht so viel Brot gegessen und den Gang mit dem Käse ausgelassen.

Am anderen Ende des Saals machte Ambrose sich gerade an einem iPod zu schaffen, der an eine große Lautsprecheranlage angeschlossen war. Ich musste grinsen, als wenige Sekunden später Jazz der Goldenen Zwanziger aus den Boxen ertönte. Obwohl der in Mississippi geborene Ambrose sonst gerne populäre Hits hörte, hatte er immer noch eine Schwäche für die Musik seiner Jugend. Während die Tänzer sich von Louis Armstrongs rauer Stimme tragen ließen, schnappte

Ambrose sich Charlotte und wirbelte mit ihr über die Tanzfläche. Ihr heller Teint und ihre kurzen blonden Haare wirkten dabei wie das gegensätzliche Spiegelbild zu seiner dunklen Haut und seinen kurzen schwarzen Haaren.

Sie waren ein beeindruckendes Paar – wenn sie nur ein Paar wären. Charlotte hatte mir kürzlich erst anvertraut, dass sie sich nichts sehnlicher wünschte. Ambrose hingegen hegte diesen Wunsch nicht – aus für mich (und vielleicht auch für ihn selbst) unerfindlichen Gründen. Doch seine brüderliche Zuneigung zu ihr war so offensichtlich wie das verzückte Lächeln auf seinem Gesicht, während er sie herumschwang.

»Sieht aus, als würde das Spaß machen. Wollen wir?«, flüsterte eine Stimme unweit meines Ohrs. Ich drehte den Kopf und sah Jules hinter mir stehen. »Ist auf deiner Tanzkarte noch Platz für mich?«

»Überleg noch mal, in welchem Jahrhundert wir leben, Jules«, ermahnte ich ihn. »Es gibt keine Tanzkarten mehr.«

Jules zuckte mit den Schultern und schenkte mir sein verführerischstes Lächeln.

»Aber wenn ich eine hätte, stünde wohl mein Freund an erster Stelle«, zog ich ihn auf.

»Nicht, wenn ich mit ihm darum kämpfen würde«, witzelte er und warf Vincent einen Blick zu, der uns vom anderen Ende des Saals mit einem schiefen Lächeln beobachtete. Er zwinkerte mir zu und nahm dann seine Unterhaltung mit Geneviève wieder auf, einer auffallend schönen Revenantfrau, auf die ich eifersüchtig gewesen war, bis ich herausfand, dass sie glücklich verheiratet war.

Wenn man sie mitzählte, waren an diesem Abend ein paar

Dutzend Revenants unter den Gästen, die nicht in La Maison residierten. (Niemand benutzte den offiziellen Namen Hôtel Grimod de la Reynière, wobei *hôtel* in diesem Fall für ein übertrieben riesiges, extravagantes Herrenhaus stand.) Jean-Baptistes Stadtschloss beherbergte außer ihm selbst Gaspard, Jules, Ambrose, Vincent und bis zum morgigen Tag noch Charles und Charlotte. Nach ihrem Umzug in Jean-Baptistes Haus in der Nähe von Nizza würden hier zwei andere Revenants ihre Plätze einnehmen.

»Na gut. Um einen Dritten Weltkrieg zu verhindern, überlasse ich dir den ersten Tanz. Aber für den Fall, dass Vincent übernehmen will, solltest du dein Schwert griffbereit halten.«

Jules tätschelte ein unsichtbares Schwert an seiner Hüfte, nahm dann meine Hände und führte mich mitten auf die Tanzfläche zu Ambrose und Charlotte. »Kate, meine Liebe, der Kerzenschein steht dir wunderbar«, säuselte er.

Ich wurde unwillkürlich rot, nicht nur, weil er dazu ganz verwegen seine Wange an meine legte, sondern weil mir von seinen Schmeicheleien nach wie vor ganz warm wurde, obwohl ich zweifellos Vincent verfallen war. Mit Jules zu flirten, war sicheres Terrain, weil es nicht ernst gemeint war. Immer wenn ich ihm auf Partys oder sonst wo begegnete, begleitete ihn eine andere, umwerfend schöne Frau.

Er zog mich so nah an sich, bis wir regelrecht aneinanderklebten. Lachend schob ich ihn weg. »Jules, du unverbesserlicher Wüstling«, schimpfte ich in bester Jane-Austen-Manier.

»Stets zu Diensten«, sagte er und machte eine tiefe Verbeugung, bevor er mich wieder umfasste und herumwirbelte. »Vincent ist nicht eifersüchtig.« Jules lächelte verschlagen,

während er mich eng umschlang. »Und er hat auch gar keinen Grund dazu. Er ist ja nicht nur der Schönste von uns allen, was mir alle Damen nur zu gern bestätigen, sondern noch dazu Jean-Baptistes Stellvertreter.« Er hielt einen Augenblick inne, hob dann seinen Arm und drehte mich schwungvoll um meine eigene Achse, bevor wir wieder die normale Tanzposition einnahmen.

»Und nicht zuletzt hat er das Herz der entzückenden Kate erobert. Keine Chance, den Meister auszustechen.«

Auch wenn mir die Worte »entzückende Kate« ein Lächeln entlockten, blieben meine Gedanken an einem Stückchen neuer Information hängen. »Vincent ist Jean-Baptistes Stellvertreter? Was heißt denn das?«

»Das heißt, wenn Jean-Baptiste je etwas zustoßen sollte ...« Jules machte eine Pause und sah plötzlich beunruhigt aus. Ich vollendete seinen Gedanken in meinem Kopf: *Wenn er je ausgelöscht werden würde.* »... oder er sich entschließt, sein Amt als Oberhaupt der französischen Revenants niederzulegen, übernimmt Vincent diese Aufgabe.«

Ich war schockiert. »Wieso hat er mir das bisher noch nicht erzählt?«

»Vermutlich wegen einer seiner anderen herausragenden Tugenden: Bescheidenheit.«

Ich brauchte ein paar Minuten, bis diese ganze Stellvertreter-Sache gesackt war und ich Jules wieder in die Augen sehen konnte. »Und was meinstest du mit ›Meister?‹«

»Davon hat er dir auch noch nichts erzählt?« Diesmal sah Jules überrascht aus.

»Nein.«

»Nun, dann werde ich mal aufhören, seine Geheimnisse zu lüften. Das musst du ihn selbst fragen.«

Also speicherte ich das gedanklich in meinem Was-ich-Vincent-noch-fragen-möchte-Ordner.

»Das heißt also, wenn Jean-Baptiste zurücktreten würde, wäre Vincent dein Boss?« Ich wollte ihn damit eigentlich aufziehen, sah aber erstaunt, dass sein sonst durch nichts zu erschütternder Gesichtsausdruck Züge von leidenschaftlicher Loyalität annahm.

»Vincent ist dazu geboren, Kate. Oder besser gesagt wiedergeboren. Ich möchte nicht mit ihm tauschen, bei all der Verantwortung, die er mal tragen muss. Aber wenn es so weit ist, werde ich alles tun, worum er mich bittet. Um ehrlich zu sein, ist das ja schon jetzt so, und dabei ist er noch gar nicht mein ›Boss‹.«

»Das weiß ich doch«, sagte ich und meinte es. »Das merkt man. Vincent kann froh sein, dich zu haben.«

»Nein, Kate. Er kann froh sein, dich zu haben.« Er drehte mich ein letztes Mal und mir fiel plötzlich auf, dass er mich tanzenderweise einmal quer durch den Saal geführt hatte. Dorthin, wo Vincent stand. Er ließ meine Hände los, zwinkerte reumütig und übergab mich galant in die Arme meines wartenden Freundes.

»Und, noch alles intakt?«, stichelte Vincent, zog mich an sich und drückte mir einen sanften Kuss auf den Mund.

»Nach dieser heißen Tanzeinlage mit Jules bin ich mir da nicht so sicher«, antwortete ich.

»Der ist doch harmlos«, sagte Geneviève.

»Das werte ich als Beleidigung«, rief Jules von der anderen

Tischseite zu uns herüber, wo er sich eine Champagnerflöte sicherte. »Ich selbst halte mich durchaus für sehr gefährlich.« Er prostete uns dreien zu, bevor er auf einen schönen, weiblichen Revenant zuschlenderte.

»Hab ich dir schon gesagt, wie hinreißend du heute Abend aussiehst?«, flüsterte Vincent und reichte mir ein Glas.

»Nur ungefähr zwölf Mal«, sagte ich schüchtern und strich nervös über den Rock des bodenlangen zinnfarbenen Kleids, das Georgia mit mir ausgesucht hatte.

»Perfekt, dreizehn ist schließlich meine Glückszahl«, triumphierte er und musterte mich noch einmal genüsslich von Kopf bis Fuß. »Wobei hinreißend dir wirklich nicht gerecht wird. Vielleicht eher ... umwerfend? Überwältigend? Atemberaubend? Ja, das passt besser. Du siehst atemberaubend aus, Kate.«

»Hör schon auf!«, lachte ich. »Das sagst du doch nur, damit ich rot werde. Aber das wird dir nicht gelingen!«

Vincent lächelte siegessicher und streifte meine Wange mit einem Finger. »Zu spät.«

Ich verdrehte die Augen und weil ein Löffel gegen ein Glas geschlagen wurde, verstummten alle im Saal. Ambrose stellte die Musik aus und die Anwesenden richteten ihre Aufmerksamkeit auf Jean-Baptiste, der sich am Kopfende des Salons dem Publikum in seiner ganzen adligen Spießigkeit präsentierte. Anhand der Gemälde, die die Wände zierten, konnte man erkennen, dass sich Kleidung und Haarschnitt in den letzten 240 Jahren zwar weiterentwickelt hatten, sein aristokratisches Gehabe jedoch unverändert geblieben war.

»Herzlich willkommen, liebe Anverwandten, liebe Reve-

nants von Paris«, waren seine ersten Worte, die er an die ungefähr vierzig Gäste richtete. »Vielen Dank, dass ihr heute Abend bei uns seid. Ich freu mich, euch in meiner bescheidenen Wohnstätte begrüßen zu dürfen.« Die Zuhörerschaft reagierte mit amüsiertem Gelächter.

Jean-Baptiste lächelte kaum merklich und fuhr fort. »Ich möchte gern auf das Wohl von Charles und Charlotte anstoßen, unseren geschätzten Anverwandten, die uns vorerst verlassen werden. Wir werden euch schmerzlich vermissen und wir alle hoffen auf eure baldige Rückkehr.« Er hob sein Glas und alle taten es ihm gleich. Wie aus einem Mund ertönte ein lautes »*Santé!*«.

»Na, das ist ja mal diplomatisch formuliert. Schließlich ist er doch derjenige, der sie ins Exil schickt«, flüsterte ich in Vincents Ohr. Dann schielte ich zu Charles, der unglücklich auf einer antiken Polsterbank kauerte. Seit er seine Anverwandten dadurch in Gefahr gebracht hatte, dass er sich freiwillig in die Hände der Numa begeben hatte, zierte sein Gesicht nicht mehr die sonst übliche Schmolliemiene, stattdessen waren Spuren von Verzweiflung und Depression erkennbar. Gaspard saß als moralische Stütze neben ihm.

Jean-Baptiste sprach weiter: »Ich bin mir sicher, dass jeder von uns die Zwillinge gern in den sonnigen Süden begleiten würde, doch wir haben hier in Paris eine Aufgabe zu erfüllen. Wie ihr alle wisst, gab es von den Numa keinerlei Regung, seit unsere sterbliche Freundin Kate ...«, er wies mit seinem Glas in meine Richtung und nickte mir höflich zu, »... vor etwas über einem Monat ihren Anführer Lucien so geschickt ausgelöscht hat. Obwohl wir auf alles gefasst sind und in

ständiger Bereitschaft verharren, gab es bisher nicht mal den Versuch eines Vergeltungsschlags. Keinen Gegenangriff.

Noch besorgniserregender ist, dass seither keiner unserer Anverwandten auch nur einen Numa irgendwo gesichtet hat. Sie haben Paris nicht verlassen, aber die Tatsache, dass sie uns so entschieden aus dem Weg gehen, ist äußerst ungewöhnlich für unsere Erzrivalen und lässt nur einen Schluss zu: Sie haben einen Plan. Und das bedeutet auch, sie haben einen neuen Anführer.«

Damit hatten die Anwesenden nicht gerechnet, ihre Mienen wechselten von interessiert zu bestürzt. Manche begannen zu tuscheln. Da Vincent weiter unverwandt in Jean-Baptistes Richtung blickte, nahm ich an, dass ihm diese Information bereits bekannt war. *Jean-Baptistes Stellvertreter*, dachte ich, verwundert und beunruhigt zugleich. Ich sehnte mir ein Gespräch unter vier Augen herbei, damit ich ihn dazu befragen konnte.

Jean-Baptiste schlug erneut mit dem Löffel gegen sein Glas. »Darf ich um Ruhe bitten?« Das Gemurmel verstummte. »Uns allen ist bekannt, dass Nicolas Luciens Stellvertreter war, und wir alle wissen um seine aufbrausende und großspurige Art. Hätte er die Nachfolge angetreten, hätten wir das längst zu spüren bekommen. Diese vorherrschende Ruhe aber ist ein Indiz dafür, dass jemand anderes die Führerschaft übernommen hat. Solange wir nicht wissen, mit wem wir es zu tun haben und wann oder wo wir mit einem Angriff rechnen müssen, ist es schwierig, unsere Verteidigung zu planen.«

Schon setzte das Gemurmel wieder ein. Diesmal hob Jean-Baptiste die Stimme, um die Gäste zu beruhigen. »UND DES-

HALB ... fühlen wir uns geehrt, dass wir in dieser *potenziell* kritischen Situation auf die Unterstützung einer Person zählen können, die mehr über unsere Geschichte und die der Numa weiß als jeder andere in diesem Saal. Sie genießt das Ansehen, die sachkundigste Anverwandte ganz Frankreichs zu sein, und gehört zu den einflussreichsten Personen unseres internationalen Konsortiums. Sie hat angeboten, uns bei der Untersuchung der Lage zu unterstützen und uns zu helfen, eine Verteidigungsstrategie zu entwickeln oder – falls nötig – einen Präventivschlag vorzubereiten.

Denen, die noch nicht die Gelegenheit hatten, ihre Bekanntschaft zu machen, möchte ich nun Violette de Montauban und ihren Gefährten Arthur Poincaré vorstellen. Es ist uns eine große Ehre, dass sie bereit sind, uns während Charlottes und Charles' Abwesenheit hier vor Ort zu unterstützen und bei uns einzuziehen.«

Hinter Jean-Baptiste tauchte ein Pärchen auf, das ich noch nie zuvor gesehen hatte. Das schneeweiße Gesicht des Mädchens wurde zusätzlich durch ihr schwarzes Haar betont, das streng nach hinten gekämmt und mit leuchtend violetten Blumen verziert war. Sie war sehr klein und wirkte zerbrechlich, ganz wie ein Spatz. Und obwohl sie jünger aussah als ich, wusste ich, dass das bei einem Revenant nicht viel hieß.

Die Bewegungen des Jungen ließen keinen Zweifel zu, dass er eine Erziehung der alten Schule genossen hatte. Er trat an Violettes Seite und bot ihr den Arm, den sie mit den Fingerspitzen berührte. Er war so um die zwanzig. Hätten seine strähnigen blonden Haare nicht in einem strengen Pferdeschwanz gesteckt und wäre er nicht so sauber rasiert gewesen,

hätte man ihn glatt für Kurt Cobain halten können. Natürlich mit einer gehörigen Portion blauen Blutes.

Sie verbeugten sich förmlich vor Jean-Baptiste und wandten sich dann an die anderen Personen im Saal, um den begeisterten Empfang zu würdigen. Der Blick des Mädchens blieb kurz an mir haften und wanderte dann zu Vincent, der hinter mir stand, eine Hand auf meine Taille gelegt. Ihre Augen verengten sich kaum merklich, bevor sie sich weiter unter den Gästen umsah, bis sie einen Bekannten erblickte und vortrat, um sich mit ihm zu unterhalten. Jean-Baptiste folgte ihrem Beispiel und fing ein Gespräch mit der Frau neben sich an.

Da die Ansprache damit beendet zu sein schien, sah ich mich nach Charlotte um. Vielleicht konnte ich ja herausfinden, wie sie auf die Präsentation ihrer Nachfolger reagierte. Dass sie ausgerechnet bei der Abschiedsfeier der Zwillinge vorgestellt wurden, musste in letzter Sekunde entschieden worden sein.

Charlotte stand ganz hinten im Saal, Ambrose war bei ihr und hatte ihr seinen Arm um die Schultern gelegt. Ich nahm an, das war nicht nur eine Geste, sondern der körperlich sichtbare Teil seiner moralischen Unterstützung. Auch wenn Charlotte nicht überrascht aussah, musste es sie eine Menge Kraft kosten zu lächeln.

»Ich geh mal zu Charlotte«, murmelte ich an Vincent gewandt.

»Gute Idee«, sagte er mit einem besorgten Blick in ihre Richtung. »Ich schaue in der Zwischenzeit mal, wie es Charles geht.« Er lehnte sich zu mir, um meine Schläfe zu küssen, richtete sich dann auf und ging davon.

Ich machte mich auf den Weg zu Charlotte. »Hast du Lust, ein bisschen frische Luft zu schnappen?«, fragte ich.

»Sehr gern«, sagte sie und nahm meine Hand, während sie sich aus Ambroses Obhut löste. Und nicht zum ersten Mal fragte ich mich, wie sie wohl im Süden Frankreichs zurechtkommen würde – neun Stunden weit weg von jeder Unterstützung. Ich hielt Charlotte nicht für schwach, im Gegenteil. Sie hatte mir stets eine starke Schulter zum Anlehnen geboten. Doch jetzt, zu einem Zeitpunkt, an dem sie ihre Freunde mehr als alles andere brauchte, wurde sie räumlich von ihnen getrennt.

Wir holten noch unsere Mäntel, dann traten wir nach draußen in die frische Dezembernaut. Das Mondlicht fiel hell in den gesamten Hof und erleuchtete den marmornen Brunnen mit der lebensgroßen Statue eines Engels, der eine Frau in den Armen hielt. Wie jedes Mal erinnerte mich diese Darstellung an Vincent und mich. Für mich wog der symbolische Gehalt der Statue so schwer wie der Marmor, aus dem sie geschlagen war.

Charlotte und ich setzten uns auf den Rand des leeren Brunnenbeckens. Eng aneinandergedrängt, versuchten wir, uns gegenseitig zu wärmen. Ich schob meinen Arm unter ihrem hindurch und zog sie nah an mich heran. Dass wir so gute Freundinnen geworden waren, half mir dabei, die Schuldgefühle gegenüber meinen Freunden in New York zu unterdrücken, zu denen ich jeden Kontakt abgebrochen hatte. Während der dunkelsten Zeit nach dem Tod meiner Eltern hatte ich meine E-Mail-Adresse gelöscht und seither nichts mehr von mir hören lassen.

»Hast du gewusst, dass eure ...« Ich zögerte, um nach einem Wort zu suchen, das weniger verletzend klang als »Nachfolger«. »... dass Violette und Arthur heute ankommen?«

Charlotte nickte. »Jean-Baptiste hat's mir gestern erzählt. Er wollte nicht den Eindruck erwecken, dass er uns so schnell wie möglich ersetzen wollte. Aber Violette hat ihre Hilfe angeboten und er braucht sie. Trotzdem trifft mich das irgendwie. Ich fühle mich so unerwünscht. So als würde ich bestraft werden.«

»Selbst wenn es sich wie eine Strafe anfühlt, wobei Jean-Baptiste ja ausdrücklich darauf hingewiesen hat, dass ihr es nicht als Strafe missverstehen sollt, darfst du eins nicht vergessen: Ihr zieht ja nicht deinetwegen um, sondern weil Charles Mist gebaut hat. Und dabei ist ganz egal, dass das nicht mal seine Absicht war.« Ich drückte tröstend ihren Arm. »Und Jean-Baptistes Begründung ist doch sehr nachvollziehbar. Wenn die Numa tatsächlich irgendein großes Ding planen, wäre es hier zu gefährlich für Charles, so verwirrt und unentschlossen wie er gerade ist. Noch dazu kannst du ja hierbleiben, wenn du willst. Das hat er ausdrücklich gesagt.«

»Ich kann ohne Charles nicht leben«, sagte sie traurig. »Er ist mein Zwillingsbruder. Wir haben bisher alles zusammen durchgestanden.«

Ich nickte. Ich verstand sie. Wir hatten ziemlich viel gemeinsam, Charlotte und ich ... von der Unsterblichkeit vielleicht mal abgesehen. Wir hatten beide unsere Eltern verloren. Uns war nur ein Geschwisterteil geblieben, das einzige Bindeglied zu unserem früheren Leben. Zwar hatte ich außerdem noch meine Großeltern, aber meine Schwester war trotzdem die

Einzig, die mich in der Wirklichkeit verwurzelte. Wobei sich die Bedeutung des Wortes »Wirklichkeit« für mich in den vergangenen Monaten drastisch gewandelt hatte.

»Kennst du die Neuen?«, fragte ich.

»Ja. Ich hab sie zwar nie zuvor getroffen, aber ich hab natürlich von ihnen gehört. Sie sind Teil der Alten Garde. Wenn du schon Jean-Baptiste alt findest, stammen die beiden aus der grauen Vorzeit. Aber sie sind genauso adelig wie er.«

»Na, das ist ja nicht zu übersehen«, lachte ich. »Violette sieht aus, als wäre sie sehr jung gestorben.«

Charlotte lächelte. »Mit vierzehn. Ihr Vater war ein Marquis oder so und sie war Hofdame bei Anne de Bretagne. Sie starb, weil sie der jungen Königin bei einem Entführungsversuch das Leben rettete.«

»Königin Anne? Dann stammt sie ja aus dem Mittelalter!« Ich durchforstete mein Gedächtnis nach Namen und Daten, die ich mal in französischer Geschichte gehört hatte, aber Charlotte kam mir zuvor.

»Sie ist ungefähr 1500 gestorben.«

»Wie bitte? Dann ist sie ja über ein halbes Jahrtausend alt!« Charlotte nickte nachdenklich.

»Und Arthur?«

»Er stammt aus der gleichen Zeit. Sie kannten sich sogar zu Lebzeiten – er war Berater ihres Vaters. Ihnen strömt das Höfische jedenfalls aus jeder Pore. Sie und Arthur leben in einem mittelalterlichen Schloss im Loiretal. Vermutlich fühlen sie sich da auch richtig zu Hause.« Charlottes Stimme klang bitter. So, als würde sie sich wünschen, dass die beiden zurück in ihr *Château* fahren und uns in Frieden ließen.

»Für Jean-Baptiste ist ihre Ankunft wie ein Traum, der in Erfüllung gegangen ist. Die beiden haben so viel erlebt und gesehen, die sind wandelnde Lexika. Gaspard hoch zehn, wenn du so willst. Violette ist eine weltweit bekannte Revenanthistorikerin, eine wahre Expertin. Niemand weiß mehr über die Numa als sie. Deshalb ist sie auch am besten dazu geeignet, JB bei der Strategieentwicklung zu unterstützen.« Sie zuckte mit den Schultern, als wäre diese Schlussfolgerung völlig einleuchtend.

Das Knarzen der Haustür unterbrach uns. Wir drehten die Köpfe und sahen das zentrale Thema unserer Unterhaltung auf den Hof treten. Ihr adliges Gebaren umfing sie in der kalten Winterluft wie eine Wolke teuren Parfums.

»*Bonsoir*«, sagte Violette. In ihrer hohen Mädchenstimme schwang die Selbstsicherheit einer alten Frau mit. Dieser gruselige Widerspruch verflüchtigte sich jedoch sehr schnell, als ein freundliches Lächeln auf ihren rosaroten Lippen erschien, das so ansteckend war, dass ich gar nicht anders konnte, als zurückzulächeln.

Sie beugte sich vor, um uns die vorgeschriebenen Wangenküsse zu geben, und richtete sich dann wieder auf. »Ich möchte mich gern vorstellen. Violette de Montauban.«

»Ja, das ist uns bekannt«, sagte Charlotte. Ihr Blick war auf ihre silbernen Riemchenschuhe geheftet, als würden dort die Antworten auf alle Fragen des Universums erscheinen, wenn sie nur lange genug hinstarrte.

»Ihr müsst Charlotte sein«, sagte Violette und gab vor, die Abfuhr nicht bemerkt zu haben. »Und Ihr ...«, damit drehte sie sich zu mir, »ich nehme an, Ihr seid Vincents Mensch.«

Das Lachen, das mir über die Lippen kam, war halb verächtlich, halb amüsiert. »Ich habe auch einen Namen. Ich heiße Kate.«

»Selbstverständlich, wie töricht von mir. Kate.« Sie wandte sich wieder an Charlotte, die noch immer ihrem Blick auswich. »Es betrübt mich zutiefst, dass Euch unser plötzliches Erscheinen so bekümmert«, sagte Violette, die Charlottes Körpersprache richtig gedeutet hatte. »Ich hatte befürchtet, dadurch ungebührlich zu wirken. Doch als ich unsere Dienste angeboten hatte, bestand Jean-Baptiste darauf, dass Arthur und ich in höchster Eile anreisen.«

»In höchster Eile? Ihr kommt wohl nicht oft vor die Tür, was?«, sagte Charlotte grob.

»Charlotte!«, tadelte ich sie und stupste ihr meinen Ellbogen in die Seite.

»Ich nehme keinen Anstoß«, lachte Violette. »Ihr habt ganz recht, Charlotte. Arthur und ich ziehen es vor, unter uns zu bleiben. Ich genieße die Lektüre alter Bücher. Und als ständige Bewohner und Hüter des Château de Langeais kommen wir in der Tat, so wie Ihr es nanntet, »nicht oft vor die Tür«. Ein Faktum, das wohl auch an meiner Sprache erkennbar ist.«

»Wenn Ihr nie mit Menschen zu tun habt, wie kommt Ihr ihnen dann unauffällig nah genug, um sie zu retten?«, fragte Charlotte, sichtlich bemüht, ihre Verbitterung in den Griff zu bekommen.

»Ich vermute, Ihr seid Euch darüber im Klaren, dass der Drang zu sterben nachlässt, je länger man als Revenant existiert. Als Jean-Baptiste vor ein paar Wochen Kontakt zu mir suchte, war ich fast sechzig. Danach gelang es mir, ein paar

Kindern, die auf Bahngleisen spielten, das Leben zu retten. Arthur erlöste einen Jäger, der von Wildschweinen angegriffen wurde. Nun können wir uns mit voller Kraft jeder neuen Aufgabe stellen. Das war das belebendste Ereignis ...« Sie machte eine kurze Pause, um über ihr Wortspiel zu lächeln, »... das wir seit Jahrzehnten bezeugen durften.«

Ich erschauerte. Nicht vor Kälte, sondern angesichts der Vorstellung, dass dieses junge Mädchen bis vor Kurzem wie ihre eigene Großmutter ausgesehen haben musste – also, sofern ihre Großmutter nicht schon längst mumifiziert war. Und nun stand sie vor mir und sah jünger aus als ich. Auch wenn ich mittlerweile genug Zeit gehabt hatte, mich daran zu gewöhnen, fand ich es immer noch schwer vorstellbar: Starben Revenants und wurden dann wieder belebt, waren sie genauso alt wie zum Zeitpunkt ihres ersten Todes.

Violette sah Charlotte kurz forschend ins Gesicht und legte dann einen ihrer eleganten Finger auf Charlottes Arm. »Ich werde davon absehen, in Eurem Zimmer zu wohnen, wenn Ihr das wünscht. Jean-Baptiste hat mir ein Gästegemach angeboten. Eure Einrichtung ist jedoch viel mehr nach meinem Geschmack als sein Hang zu dunklen Lederpolstern und Geweihkronleuchtern.«

Da musste selbst Charlotte lachen. Sie nahm Violettes Hand und stellte sich vor die jahrhundertealte Jugendliche. »Es tut mir leid. Das alles ist gerade nicht leicht für Charles und mich. Die Bewohner dieses Hauses sind weit mehr als nur meine Anverwandten, sie sind mittlerweile Familie. Und dass ich sie in dieser schwierigen Lage verlassen muss, bringt mich buchstäblich um.«

Ich versuchte, mein Grinsen zu unterdrücken, doch Charlotte sah es trotzdem und lächelte. »Also gut, vielleicht nicht buchstäblich. Du weißt, wie ich das meine.«

Violette neigte sich zu Charlotte und nahm sie steif in die Arme. »Macht Euch keine Sorgen. Arthur und ich nehmen uns Eurer Anverwandten an und die gegenwärtigen Schwierigkeiten werden alsbald der Vergangenheit angehören.«

Charlotte erwiderte ihre Umarmung, jedoch ähnlich steif, schließlich stand Violette so, als würde sie ein Korsett tragen. Aber es schien, als hätten die beiden Frieden geschlossen. Ich fragte mich unwillkürlich, ob es Charles ähnlich erging.



Eins der Fenster zum Ballsaal wurde aufgestoßen und Vincent lehnte sich hinaus. In seinem klassischen Smoking sah er aus wie ein Filmstar aus alten Tagen. »Es ist fast Mitternacht, meine Damen. Und ich wollte nicht unbedingt Gaspard küssen, wenn die Turmuhr das zwölfte Mal geschlagen hat.« Er grinste breit und warf einen Blick über seine Schulter zu seinem älteren Freund, der mit den Augen rollte und verzweifelt den Kopf schüttelte.

Violette, Charlotte und ich betraten den Saal, als die Gäste gerade begannen, die letzten Sekunden bis Mitternacht rückwärts zu zählen. Die Luft knisterte vor Aufregung – was mich ziemlich verblüffte, wenn ich mir vorstellte, wie oft manche der Anwesenden sicher schon Silvester gefeiert haben mussten. Für Menschen markierte es den Auftakt eines neuen Jahres: eins von vielleicht mehreren Dutzend, je nachdem wie viele ihnen das Schicksal zugestand. Revenants hingegen hatten ja ständig Neuanfänge, da war es doch verwunderlich, dass dieser Tag auch für sie ein besonderer war.

Vincent erwartete mich an der Tür und nahm mich in die Arme, während der Countdown weiterging. »Und, wie gefällt dir unser erstes gemeinsames Silvesterfest bisher?«, fragte er. Dabei sah er mich an, als wäre ich sein ganz persönliches



Wunder. Was, lustigerweise, genau das war, wofür ich ihn hielt.

»Es gab so viele erste Male in der letzten Zeit ... Fühlt sich an, als hätte ich mein altes Leben gegen ein völlig neues eingetauscht«, sagte ich.

»Und, ist das etwas Gutes?«

Statt zu antworten – der Countdown war nun bei »Eins« angelangt –, zog ich sein Gesicht zu mir und er umfasste mich fest mit seinen Armen. Unsere Lippen trafen sich und schon zerrte und zog es in meinem Bauch, bis ich das Gefühl hatte, mein Herz würde zerbersten. Mit einem verträumten Lächeln und halb geschlossenen Augen flüsterte Vincent: »Kate, du bist das Beste, was mir je passieren konnte.«

»Na, ich bin doch nur wegen dir hier«, flüsterte ich zurück. Er sah mich fragend an.

»Du hast mich aus dem dunkelsten Tal befreit.«

Ich überlegte nicht zum ersten Mal, wie es wohl mit mir weitergegangen wäre, wenn mir Vincent nicht begegnet wäre und ich noch immer in meinem Gefängnis aus Trauer sitzen würde, in dem ich nach dem tödlichen Autounfall meiner Eltern eingesperrt war. Wahrscheinlich würde ich nach wie vor zusammengerollt wie ein Embryo in der Wohnung meiner Großeltern kauern, hätte er mir nicht gezeigt, dass es gute Gründe dafür gab, weiterzuleben. Dass das Leben trotz allem wieder wunderschön sein konnte.

»Du hast dich selbst befreit«, raunte er. »Ich hab dir nur eine Hand gereicht.«

Er zog mich in eine unendliche Umarmung. Ich schloss die Augen und spürte seine Zuneigung warm durch mich fließen.

Als wir uns schließlich voneinander lösten, behielt ich seine Hand in meiner und lehnte den Kopf an seine Schulter. Gemeinsam sahen wir uns im Saal um. Im flackernden Kerzenlicht erkannte ich Jean-Baptiste und Gaspard, die an der Kopfseite nebeneinanderstanden. Ihre Ellbogen berührten sich, ihre stolze Pose sagte deutlich: Ja, wir sind die Gastgeber dieses prächtigen Festes. Gaspard lehnte sich zu Jean-Baptiste, um ihm etwas Vertrauliches zuzuflüstern, der daraufhin laut lachte. Die Anspannung, die nach seiner Ansprache fast greifbar gewesen war, hatte sich durch die Romantik dieses bezaubernden Abends fast vollständig verflüchtigt.

Ambrose umarmte eine begeisterte Charlotte und hielt sie wie eine Puppe in seinen starken Armen hoch über dem Boden. Jules stand bei der Bar und beobachtete Vincent und mich. Als unsere Blicke sich trafen, kräuselte er die Lippen und warf mir einen übertriebenen Luftkuss zu, bevor er sich wieder der sinnlichen, jungen Revenantfrau zuwandte, die sich mit ihm unterhielt. Violette stand neben Arthur. Ihr Kopf lehnte zärtlich an seinem Oberarm, während sie beide die anderen Gäste musterten. Mir fielen ein paar weitere Revenantpaare auf, die sich umarmten oder küssten.

Manche finden tatsächlich die Liebe, dachte ich.

Charlotte hatte mir erzählt, dass Ambrose und Jules richtige Aufreißer waren. Sie gingen mit sterblichen Mädchen aus, hatten jedoch keinerlei ernsthafte Absichten. Jean-Baptiste war auch nicht gerade begeistert von Beziehungen zwischen Revenants und Sterblichen. Er hatte sterblichen »Geliebten«, wie er sie selbst einmal genannt hatte, den Zutritt zum Haus untersagt. Abgesehen von ein paar Polizisten und Rettungs-

sanitätern, denen sie Schmiergelder zusteckten – und ein paar weiteren menschlichen Angestellten wie Jeanne, deren Familien seit mehreren Generationen in Jean-Baptistes Dienst standen –, war ich die einzige Außenstehende, die sie ins Vertrauen gezogen und der sie Eintritt in ihr Zuhause gewährt hatten.

Da die Geheimnisse, die ihr ganzes Wesen mit sich brachten, es so schwierig – wenn nicht gar unmöglich – machten, eine Beziehung zu einem Menschen einzugehen, blieb ihnen nichts anderes übrig, als unter ihresgleichen nach einem Partner zu suchen. Und, auch das hatte Charlotte gesagt, da standen nicht so viele zur Auswahl.

Schon eine Stunde später löste sich die Gesellschaft allmählich auf und ich signalisierte Vincent, dass ich nach Hause wollte. »Wir müssen noch auf Ambrose warten«, sagte er und legte mir dabei den Mantel um die Schultern. Mir wurde das Herz ein wenig schwer. Ich wollte ihn doch unbedingt darüber ausquetschen, was es mit dieser ganzen Jean-Baptistes-Stellvertreter-Geschichte und der Meistersache auf sich hatte. Das musste nun warten, weil Vincent vor Ambrose sicher nicht darüber sprechen wollte. Jules hatte ganz recht, Vincent war sehr bescheiden. Angeberei war wirklich nicht sein Ding.

»Brauche ich wirklich zwei Leibwächter?«, witzelte ich, als wir das Haus verließen und auf das Tor zuliefen.

»Drei«, sagte Ambrose. »Henri, ein alter Freund von Gaspard, ist auch mit von der Partie und spielt für uns den Wachgeist.«

»Oh, verstehe. *Bonjour*, Henri«, sagte ich laut, während ich insgeheim dachte: *Okay, das war ziemlich abgefahren.*

Amy Plum
Vom Mondlicht berührt
Hardcover, 416 Seiten, Format 15.0 x 22.0 cm
€ 18.95 (D), € 19.50 (A), CHF 27.50
Januar 2013

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.